

DIE SCHLANGE

VON LADISLAUS CS. SZABÓ

7.*

Der Einspanner war schon weit vom Bahnhof. Er roch nach Leder, das Pferd ließ mißbilligend den Kopf hängen. Die Piazza delle Erbe kochte in der Sonne. Türme, Brunnen, verlassene Erker schmolzen in der frühzeitigen Hitze dahin.

Über Ákos sprachen sie erst am letzten Tag.

Sie machten einen Spaziergang gegen Riva und nahmen von der Landschaft Abschied. Sie plauderten über die erste Zeit ihrer Ehe, über die ersten kleinen Krisen, lächelnd, mit zärtlicher Nachsicht, wie man über die Raufereien von Kindern redet. Plötzlich sagte Agnes: »Schade, daß Ákos so rasch abreist«. Ladislaus war so unterrichtet, dieser sei auf einige Tage nach Florenz gefahren. Dann reise er nach Hause, das Geld sei aus bis zum nächsten Jahr; nun könne er wieder die gewölbten Zimmerdecken über seinem Kopf betrachten. »Aber in zwei Monaten kommt er doch zu uns.« Ladislaus wurde rot: »Siehst du, das habe ich ganz vergessen.«

Seitdem kam Agnes darauf, daß Ákos nicht im geringsten lügt. Sárosis hatten nur zur Hälfte recht: Ákos ist intelligent und nett. Eigentlich ist das Leben ja in der Tat in einem alten ungarischen Herrenhaus und an der griechischen Küste am schönsten. Man muß den Gedanken nur erfinden, gleich wird er schön und natürlich. Die alten Ungarn lebten in Gedanken fast alle so: sie waren »Khane und Senatoren«, sagte ihr Vater von seinen Ahnen. Auch Ákos lebte so, und tat zuweilen noch eine Wallfahrt dazu. Im Zeitalter des Autos und bei den heutigen Produktpreisen hätte vielleicht auch Berzsenyi, der Dichter und Landwirt, für eine Romreise Geld gehabt.

Hinter dem Bienenhause döst die Schlange. Sie windet sich an dem Nußbaum empor, und läßt ihren Kopf mit den klugen Augen herabhängen. Agnes erinnerte sich Wort für Wort, was Ákos über die Schlangenaugen sagte. Das Gespräch, das darauf folgte, verstand sie aber nur dunkel.

Ein einziges Mal hatte er gelogen. Als er sagte, er sei auch *nur* ein Mensch. Dies sagte er wie jemand, der fest an seine übermenschliche Kraft glaubt.

In der Nähe des Ponte di Pietra blieben sie stehen.

— Dies ist das Geheimnis — sagte Ladislaus. — Dieses Hotel.

Es war ein zweistöckiges, unfreundliches altes Haus, im schmalen Korridor standen alte Schränke, in dem dunklen Bureau saß ein Buckliger.

— Hier wollen wir wohnen? — fragte Agnes betroffen.

— Ja gewiß. — Seine Stimme war fast feierlich und befehlend. — Dies ist unser Familienhotel.

Er verhandelte lange mit dem Italiener, dann führte sie der Hausdiener in ein hübsches altmodisches Zimmer. Auf dem Waschtisch stand eine blaue Waschschüssel mit gelbem Muster, der Kronleuchter war wie eine Eisenkrone.

* Vgl. 1—4 im Januarheft, 5—6 Februarheft.

— Warum sagtest du vorher, dies sei euer Familienhotel?

Ladislaus antwortete, indem er seine Kleider aus dem Koffer nahm :

— Ich kam vor zwei Jahren darauf. Im Nachlaß meines Vaters fand ich eine Schatulle mit Familienpapieren, ich glaube, niemand berührte sie seit hundert Jahren. Ich sah sie einmal gründlich durch. Da stellte es sich heraus, daß sogar zwei von meinen Ahnen in Italien waren ; der eine nur in Venedig, und sah auch dort nicht viel, nach den Briefen muß er wohl ein richtiger Dummkopf gewesen sein. Umso interessanter sind dagegen die vierzehn Briefe des anderen. Ich forschte nach seinem Leben und erfuhr, daß er sich als Hauslehrer bei den siebenbürgischen Magnaten etwas Geld zusammensparte und nach Rom fuhr. Den letzten Brief schrieb er am sechsten April des Jahres 1821, hier aus Verona. Auf dem Brief stehen von einer Frauenhand, ich glaube von der seiner Mutter, einige Anmerkungen, aus denen sich ergibt, man habe ihn ermordet.

— Hier in diesem Hotel?

— Ja, in diesem Hotel ; seine Mutter schrieb auch den Namen des Hotels auf. Ich fragte vorhin den Italiener, wie alt das Haus sei, er sagte, mindestens hundertfünfzig Jahre. Also war es hier.

Agnes ließ ihren Koffer unberührt.

— Wegen einer Frau? — fragte sie still.

— Das weiß ich nicht. Wahrscheinlich wurde der arme Kerl für einen reichen Sammler angesehen, vielleicht war es der Diener, die Magd oder ein gelegentlicher Reisegefährte. Aber komm, nun wollen wir essen.

Sie gingen über die knarrende Holztreppe, irgendwoher kam ein scharfer Sonnenstrahl.

— Du hast doch einen sonderbaren Geschmack, Laci.

— Warum denn? Soviel Familienromantik kannst du mir wirklich verzeihen.

Man konnte sehen, daß er in diesem Punkt sehr empfindlich war.

— Wir hätten ja auch in einem freundlicheren Hotel absteigen, und dann herkommen können, dies da anzusehen.

Sie verzehrten das Mittagessen wortlos. Der Fisch war verdächtig, Agnes schob den Teller nach dem dritten Bissen von sich. Sie aßen spät, die übrigen Fleischgerichte waren schon nicht mehr zu haben. Der schwarze Kaffee war nicht zum Trinken.

— Geh nur hinauf, — sagte sie nach dem Essen. — Ich kaufe mir auf dem Markt Orangen, man muß ja von etwas satt werden.

— Findest du hin?

— Aber freilich. Ich habe ja schon Übung in der Besichtigung von Städten. Wo ein hoher schlanker Turm steht, ist der Hauptplatz.

Sie kam erst nach einer guten halben Stunde zurück.

— Hast du geschlafen? — fragte sie zerstreut und rollte die Orangen auf den Tisch.

Ladislaus lag auf dem Bett.

— Nein. Ich war etwas unruhig wegen dir.

— Das tut mir aber wirklich leid. Ich habe Ákos getroffen. In einer Stunde fährt er nach Venedig. Er sagt, du hättest dich geirrt, er habe nie die Absicht gehabt, nach Florenz zu reisen. — Sie zog die Handschuhe aus und warf sie auf den Tisch. — Du, Laci, ich habe eine große Bitte an dich. Ich fühle mich hier

nicht wohl. Und morgen werden wir ja schon mit Sárosis sein. Ich möchte gerne schon heute mit Ákos fahren.

Nun war auch schon ihre Stimme fest. Ladislaus stand auf.

— Agnes, ich erzähle dir alles etwas zu spät. Auch diese Überraschung in Verona habe ich zu lange verheimlicht und offenbar ist sie nicht gut gelungen. Nun will ich daher keine Geheimnisse haben, — ich hatte in diesen Tagen mit Ákos ein Gespräch unter vier Augen.

— Das ahne ich seit langem. Habt ihr über mich gesprochen?

— Über dich und über uns beide. Ich bat ihn, aus unserem Leben zu verschwinden. Er hat mir sein Versprechen gegeben und bricht es schon jetzt.

— Bist du eifersüchtig?

— Nein.

— Das ist übertrieben. Du hast in der Tat keinen Grund dazu, doch könntest du es auch bescheidener, mit weniger Selbstvertrauen sagen. Etwas Zögern wäre mir lieber gewesen. Übrigens brach Ákos sein Versprechen nicht. Ich habe ihn vor einem Autogeschäft angesprochen, und fragte ihn, ob dies hier Florenz sei? Er erwiderte darauf, daß es ihm nicht im Schlaf einfallt, nach Florenz zu reisen. Ich bat ihn nun, mich mitzunehmen. — Auf einmal brach es aus ihr heraus: Es gefällt mir hier nicht, ich will nicht hier bleiben, laß mich nach Venedig!

Ladislaus nickte.

— Gut. — Er nahm den Fahrplan und blätterte. — Zum Glück hast du nicht ausgepackt. In einer halben Stunde geht ein Zug, mit dem kommst du noch vor Abend an. Ich würde mit dir fahren, wenn ich nicht gerne diese Nacht hier verbringen möchte. Darauf habe ich mich schon seit langem gefreut. Doch Ákos sollst du nicht wieder treffen.

Agnes ergriff seine Hand.

— Verzeih Laci, ich weiß, daß ich mich nun übel benehme. Ich bin unruhig... schwach... ich weiß nicht, was mir fehlt...

— Vielleicht weiß ich es. Ich begleite dich auf den Bahnhof.

Agnes saß an dem Fenster. Im Abteil waren noch zwei Männer, der eine ein Offizier, der andere ein Zivil, soweit kannte sie die Gesichter hier schon, daß sie den Offizier für einen echten Italiener, den anderen nur für einen Venezianer hielt. Sie saß mit einem neuen Gefühl zwischen ihnen. Die beiden Männer blickten sie fast gleichzeitig lächelnd an, sie wurde flammend rot und sah rasch zum Fenster hinaus. Offenbar lasen sie die Gedanken aus ihrem veränderten Blick. Ob es wohl Laci auch bemerkte? Seitdem sie wußte, wer im Zimmer siebzehn wohnte, mußte sie stets an die Nacht in Venedig denken. Auch damals erwachte sie und hörte, wie Ladislaus sie zweimal, dreimal rief. Zuerst wollte sie antworten, aber etwas hielt sie zurück. Die Scham, und mehr noch die Neugier. Die Frau war wahrscheinlich fremd, vielleicht eben aus Venedig. Später am See vergaß sie die ganze Geschichte, es fehlte der Körper zu den Stimmen. Aber seit dem Abend in Torbole wußte sie, wen sie sich in die Szene denken soll. Eine heiße Welle überflutete sie, sie hatte Angst, die beiden Italiener könnten wieder aus ihrem Blick lesen. Sie ging aus dem Abteil und zündete sich eine Zigarette an. Der eine Italiener kam sofort heraus und lehnte sich neben ihr an die Tür des Abteils. Ein andermal hätte sie sich darüber köstlich unterhalten. Nun aber war in ihr alles verändert, sie spürte Ekel, aber gemischt mit Verwirrung, Angst und Neugier. Plötzlich bekam sie Brechreiz und warf die Zigarette weg. Sie blickte nun der Wahrheit zum erstenmal in die

Augen. Die Wahrheit aber war, daß sie die Erinnerung an Ákos, und die rätselhaften Hitzewellen, die sie überfielen, um jeden Preis los werden mußte.

Rechts, am Rand der sumpfigen, üppigen Ebene zog sich eine gold-violette Hügellinie dahin, weiße Villen, zackige Türme blitzten auf. Links war die Landschaft noch ein Vasall der Alpen, rauh, winterlich. Der Zug raste durch Schlachtfelder, durch Geburtsstätten großer Maler und Architekten.

Es war noch hell, als sie in Venedig ankamen, auf dem perlmutterfarbenen Himmel tanzte die gelbe Monsichel. Auf den Treppen des Scalzi herrschte große Bewegung, die Menschen gingen auf ein kurzes Gebet, wie in anderen Ländern in die Trafik. Das Wasser im Canale Grande schäumte auf, an ihrer Gondel zog ein buntes gedecktes Motorboot vorbei, darin eine alte Dame mit einer Spitzenhaube. Ein begeisternder Lärm, Abschied, Lockrufe zitterten über der Stadt, heute geisterten die alten Segel und stolzen Banner. Venedig war im Aufbruch, wie jeder Dichter in der glitzernden Abenddämmerung im Aufbruch ist; der Himmel ist voll Hoffnung, voll Verheißung, in den Fenstern entzündeten sich Flammenzeichen, die Schwalben fliegen und stürzen, und man fühlt, daß Liebe vorbei ist und Liebe kommt. Der Küster geht durch die Kirche, hört einen Seufzer, und schmiegt sich an eine Säule; wieder seufzt jemand und nun weiß er schon, daß die Gräber seufzen; der Ritter stöhnt in seinem Panzer, der große Spieler seufzt nach dem Pharao und der Maler möchte noch einmal heraufkommen, um einen letzten Sonnenuntergang zu malen. Der Gondolier bog heute in den Seitenkanal ein. Sie näherten sich allmählich dem Schauplatz der nächtlichen Tat.

Ákos war also der Mann, in dessen Armen diese Frau weinte und jubelte, wie die Eingeweihten der uralten Mysterien. Agnes ahnte bereits das Altertum dieses Mannes. Das hat wohl auch einen anderen Namen. Die Glocken läuteten, das Treiben wurde stets lauter. Bei der kleinen Brücke stand der Hausdiener, begrüßte sie mit breiten Gesten, und half ihr beim Aussteigen. Wir hatten schwere Jahre, dachte sie, und es kommen noch schwerere. Aber Laci ist es wert. Auch die Spatzen waren da; ihr Freund, der Kellner verließ sie auf einen Augenblick.

Therese saß auf der Dachterrasse. Es wurde schon ganz dunkel.

— Bist du allein gekommen?

— Ja.

Agnes fing an zu weinen. Plötzlich fehlte ihr sehr ihr Gatte.

— Da hast du mein Taschentuch. Heute Nacht schläfst du bei mir, Albert geht hinüber in euer Zimmer.

Die Tränen kamen anfangs reichlich und durchnäßten das Taschentuch in wenigen Minuten. »Oh wie gut!« seufzte sie, später waren es nur mehr einzelne Tropfen. Den ganzen Nachmittag würgte sie das Weinen, nun erst wußte sie, wie furchtbar diese Fahrt von Verona bis Venedig war.

— Habt ihr euch gestritten?

— Du weißt doch, daß wir nie streiten. Laci wollte einen Tag allein in Verona bleiben.

— Sagte er das?

— Er sagte es nicht, aber ich fühlte es. Und auch das Hotel war unfreundlich.

— Ich denke schon, dort, wo einer seiner Ahnen ermordet wurde. Davon hat er schon etwas erzählt, als er noch unverheiratet war. Sei nicht böse, aber ich glaube, du hast die Sache etwas übereilt.

Agnes trocknete die Augen.

— Hoffentlich kommt er morgen mit dem ersten Zug.

— Allerdings kommt er, hab keine Angst.

Albert Sárosi erschien und kam bei der Begrüßung wie gewöhnlich in Verlegenheit. Der Handkuß glitt irgendwie in die Luft.

— Laci sah ich noch nicht.

— Er kommt erst morgen — sagte Therese. — Heute schlafe ich mit Agnes, du gehst hinüber in ihr Zimmer.

Beim Abendessen wurde Agnes sogar heiter.

Sie liebte den alternden Musiker mit seinen rosigen Wangen ; ihrem Vater und Gatten fehlte eben diese heitere Gleichgültigkeit. Dabei war Sárosi auf seine Art auch leidenschaftlich ; den Namen Bach konnte er so aussprechen, daß sich die Eichen vor Ehrfurcht beugten. Selbst galant konnte er sein, dann lachte er mitten im Kompliment, und winkte ab. Agnes erzählte, daß sie in Salo waren.

— Habt ihr nicht Ákos Kantu getroffen ?

— Doch. Eben dort, wo auch ihr ihn getroffen habt.

Sárosi wiederholte ahnungslos den Satz von Mailand :

— Ein netter, intelligenter Mensch.

— Ja. Allerdings, zuerst habe ich Therese recht gegeben.

Therese sah sie überrascht an.

— Wieso mir ?

— In Mailand sagtest du, du könntest ihn nicht leiden.

— Freilich, freilich, das vergaß ich bereits. Und später gefiel er dir schon ?

— Er ist ganz nett. Nun sehe ich ihn schon ganz klar.

— Das glaube ich weniger. Ich kenne ihn bereits seit zehn Jahren, und kenne ihn schlecht. Habt ihr Freundschaft geschlossen ?

— Tja, mein Gott . . . Laci und Ákos sind zwei Welten.

— Ja, dies stimmt.

Agnes wurde rot.

— Sag mal Therese, wovon lebt eigentlich dieser Mensch ?

— Nicht von dem, von dem Albert oder Laci leben.

Sárosi lachte so heftig, daß er die halbgeschälte Orange weglegte.

— Er lebt aber auch besser, als wir.

Man hörte die Glocken läuten. Der Speisesaal ging auf den kleinen Garten, in dem sie am ersten Tag frühstückten. Nach dem Abendessen saßen sie draußen ; der Turm beugte sich auch heute über den Garten, er zitterte noch vom Glockengeläute, im Efeu hausten die Katzen, wie damals. Vom Canale Grande ertönte zeitweise ein Ruf, doch war die Luft nicht mehr abendlich erregt. Die Toten ruhten in ihren Gräbern, schwarze Marmorklaven hüteten des Dogen Schlaf. Agnes zitterte plötzlich vor Kälte. Therese bemerkte es und stand sofort auf ; »morgen hast du schon das Ganze vergessen«, tröstete sie die andere im Hinaufgehen.

Aber bis dahin lag noch die Nacht vor ihr. Die Schlange erwachte, machte eine blitzschnelle Bewegung, glitt in das Boot, und wand sich um Laci ; sie sah nur mehr sein vor Grauen verzerrtes, flehendes Gesicht. Agnes sprang auf, fiel aus dem Boot, sank und sank, ein Tiger schwamm auf sie zu, er hatte lange blutrote Krallen, sie hörte einen Schrei, es war ihre eigene Stimme.

Dann stach ihr ein scharfes Licht in die Augen, ein blendender Sternenkranz. Später erinnerte sie sich, daß es nur die Nachtlampe war ; Therese beugte sich über sie.

— Du hast Ákos gerufen — sagte sie traurig. — Es wird schon vergehen. Auch ich habe ihn einmal geliebt.

Sie hielt ihr ein Glas an den Mund; Agnes trank gierig, das Wasser rann auf ihr Nachthemd.

8.

Ladislaus ging nach dem Abendessen an das Ufer der Adige. Aus dem Wasser stieg ein kalter Gletscherhauch, Verona liegt im Tor der Alpen: wie eine barbarische Schildwache, die auf die Lanze gestützt, mit ungeduldiger Treue über Roms Schlaf wacht. Diese Stadt sah stets als erste die Kaiser aus dem Norden, die kamen, um Italiens Liebe zu erzwingen, sich auf die Knie ließen, fluchten, schmeichelten, das Schwert zogen und in ihrer unerwiderten Liebe alles durch Mord und Brand verwüsteten. Italien schrie gellend, sie aber wünschten wollüstige Seufzer, krönten Dichter, vernichteten Städte und starben dann plötzlich am Sumpffieber, an einem Fliegenbiß, an der Kolik oder an einem verdorbenen Fisch. In Verona trafen sie noch mit einem ganzen Menschenwald ein, schrien nach Liebe, Lächeln und Zärtlichkeit; in der Mitte des Landes hatten sie nur mehr einige hundert Ritter; ein halbes Jahr nach der Dichterkrönung, den Titelverleihungen, dem Vernichten der Städte verschwanden sie auf einem Seitenweg, und später konnte man hören, wieder sei im Lande ein Kaiser gestorben. Italien konnte sich kaum mehr an seinen Namen erinnern. Es verachtete den Sieger und beschenkte den Pilger, zahlte für Demut mit Schönheit, und für Gewalt mit Verachtung, die den Eroberer tötete. Es ließ durch seinen Diener sagen: für Goethe bin ich zuhause, die Cäsaren mögen zum Teutel gehen.

Es fiel ihm wieder die Romreise ein. Jemand aus der Familie mußte doch stark über Goethe träumen, daß er sich so genau und so oft an diese Reise erinnert. Offenbar ging ihm in der Familie schon jemand voran, für den diese Reise Sinnbild, Beispiel und Anregung gewesen sein mochte. Auch bevor der ungarische Asienforscher Alexander Körösi Csoma seine Reise antrat, träumte ein ganzes Dorf Jahrhunderte von den Verwandten im Osten. Er wußte auch, wer dieser Vorgänger war. Der Mann, der hier in Verona ermordet wurde.

Eines abends schnürte er sein Bündel im kleinen Haus in der Beltordagasse, seine Mutter wachte mit dem Sohn, der auf weite Reisen ging. Sie nahmen den Kelch, aus dem sein Vater zu seinen Lebzeiten das heilige Abendmal verteilte, und tranken aus ihm. Der Sohn sprach viele Sprachen, selbst hebräisch, seine Lehrer wollten ihn zum Pfarrer bilden. »Wer fünf Talente empfangt, ist fünf schuldig.« Vermutlich war es diese biblische Pflicht, und das kleine Siebenbürgen, vor denen er sich auf die leuchtende Straße, den Weg der Kaiser, Kunstsammler, den Weg Goethes flüchtete. Mit seinem ersparten Geld wollte er ein Jahr in Rom verbringen: dies war die Frist, die er seiner Mutter und den Lehrern eingestand. Allein seine rebellische Seele flüsterte ihm zu, er werde für immer dort bleiben. Die Mutter ahnte etwas, sie saß mit verwelktem Mund, totem Gesicht, und blickte ihren Sohn still und entsetzt an. Im Morgengrauen brach er nach Monostor auf, der Friedhof von Kolozsvár, die Schule in der Belfarkasgasse und das Haus des Weinbauers, in dem der kleine Matthias Hunyadi zur Welt kam, blieben hinter ihm zurück. Er kam zu Fuß und im Leiterwagen weiter, auf der Höhe des Königsteiges schnauften die Pferde aus, er blickte nach Ungarn

hinab. In dem Morgendunst schwebte ein eherner Reiter, Marcus Aurelius. Goldene Architrave, Säulen, römische Brunnen tauchten im Nebel auf, in einigen Monaten wird auch er aus solchen trinken. Auf seiner ersten Legation sprach er über die Frauen von Samaria, und schilderte den Bauern eine junge Römerin bei einem römischen Brunnen mit einem römischen Krug in der Hand. Sie aber verstanden es und ersuchten ihn, auch ein andermal eine so schöne Predigt hören zu dürfen . . .

Es schlug Mitternacht. Ladislaus brach den erfundenen Lebenslauf ab und ging nach Hause. Die Märchenfäden zerrissen, das Ganze war nur dazu gut, um zwei schwere Stunden zu verjagen; es wäre auch schade, das Märchen weiter zu weben. Es gibt keine zwei gleichen Schicksale. Goethe war reich und wurde von der Romreise noch reicher; er liebte und kannte sich selbst, und fand in Rom noch mehr sein eigenes Ich. Der Flüchtling aus Siebenbürgen dagegen wollte sich verlieren, wie man auf dem Wege unbemerkt ein gefährliches Ding fallen läßt, etwas verraten, das so lange her ist, daß wir es selbst dem Namen nach nicht mehr kennen. Vielleicht hätten es seine Zeitgenossen noch sagen können, was es war, Siebenbürgen oder die Armut, der Verzicht, die Schule, oder einfach nur die Last seiner Seele. Er kam nicht weit; möglich, daß ihn schon in Verona die Strafe traf, mit der er tagelang wanderte und in einem Zimmer wohnte. Möglich auch, daß ihn die Rache plötzlich, aber nicht unerwartet ereilte, in der Gestalt eines Hausdieners oder einer Kellnerdirne. Niemand vermag gegen die Last seiner Seele zu leben.

In dieser Nacht verzichtete Ladislaus endgültig auf das leichte Leben. Soweit er nur kann, wird er seine Natur erleichtern, viel kann er allerdings nicht an ihr ändern. Das schwerere Ende der Fesseln hält Agnes, die ohne ihn vielleicht auch anders, leichter leben könnte. Bittet sie ihn darum, so läßt er sie los. Allein er wußte, sie würde ihn nicht bitten. In Agnes war irgendein altmodischer, hoffnungsloser Heroismus.

Er lag bei offenem Fenster und ließ die Lampe brennen, damit der Geist leichter hereinfinde. Fast wünschte er sich sein Erscheinen. Das Fenster öffnet sich noch mehr, der Geist setzt sich an sein Bett, wirft sein Hemd ab und zeigt ihm den Stich im Rücken. »So ergeht es dem, der seine Seele betrügt.« Ladislaus empfand nicht die geringste Angst. Sein einziges Gefühl war Mitleid. Er bedauerte den Toten, daß er nicht nach Rom kam, Agnes, daß sie nicht Ákos gehören kann, und wenn sie ihm gehören würde, nach einer Woche zurückkehrte; er bedauerte Ákos, daß er stets bis zum Überdruß satt wurde, und sich selbst, daß Gott die Erlösung vor ihm so tief verbarg.

Am nächsten Vormittag kam er in Venedig an. Agnes stand im blauen Frühlingmantel, ohne Hut an der kleinen Brücke; sie wartete seit dem Morgen auf ihn. Sie half ihm aus dem Boot und gab ihm einen schwesterlichen Kuß. »Hast du gut geschlafen?« fragte sie ihn zärtlich, wie ihr Kind. Dies war der Blick, den ich zwischen Kelenföld und Gárdony erhaschte.

Sie aßen zu Mittag, und fuhren dann mit einem Motorboot zu den Inseln hinaus. Auf der einen war eben für eine Kirche und einige Fischerhütten Platz. am Ufer saßen Frauen und klöppelten. Im offenen Turm schwang eine Glocke, aber man hörte keinen Ton. »Non suona?« fragte Ladislaus. Der Italiener nickte und stellte seinen Motor ab. Einen Augenblick herrschte Stille, dann flog das emsige Glockengeläute über sie hin. »Kleine Vögel fallen aus dem Nest«, lächelte

Agnes verzaubert. In Torcello stiegen sie aus, am Ende der Insel moderte ein verlassenes Venedig zwischen Gemüsegärten, wie ein halbfertiges bahnbrechendes Genie, das sich vor seinem weltberühmten Nachfolger zurückzieht. Als sie nach Hause kamen, dämmerte es schon.

Inzwischen wurde Ladislaus gesprächig; er war so klug und ermüdend, wie am Anfang ihrer Reise. Er legte den Arm um ihre Schulter.

— Sag es nur, wenn es dir zu langweilig wird.

Agnes lächelte.

— Du weißt doch, daß ich dich so am liebsten habe. Ich liebe es, wie du dich schülerhaft begeisterst, vor einem Bild in Feuer, über einem alten Namen in Wut kommst; ich liebe es, daß dir die Vergangenheit voll persönlicher Angelegenheiten ist, und du bei jeder um irgendeine Wahrheit ringst...

— Du sagst es richtig, ich ringe darum.

Da bemerkten sie, daß sie sich verirrt hatten.

— Ich werde dich schon führen — sagte Agnes — meinem Instinkt nach.

Nach kurzer Zeit kamen sie zu einer Kirche. »Die kenne ich schon«, meinte Ladislaus beruhigt. Er ging doch lieber nach seinem Wissen, als nach dem Instinkt seiner Gattin. Die Kirche war nicht besonders schön. Hinten tollten zwei Kinder, und stießen einen Stuhl um. Über dem Altar lehnte die Heilige Barbara, die Lampen wurden angezündet. Sie saßen lange auf den niederen strohgeflochtenen Stühlen.

*... Ist es nicht Zeit, daß wir liebend uns vom
Geliebten befreien und es bebend bestehn: wie der
Pfeil die Sehne besteht, um gesammelt im Absprung
mehr zu sein als er selbst. Denn Bleiben ist nirgends.*

Er brach ab, sah sie an.

— Sprich nur weiter. Ich weiß, du liebst es, Gedichte zu sprechen.

*Wo immer du eintrittst, redete nicht in Kirchen
zu Rom und Neapel ruhig ihr Schicksal dich an?
Oder es trug eine Inschrift sich erhaben dir auf,
wie neulich die Teufel in Santa Maria Formosa...*

Wieder brach er ab.

— Das ist diese Kirche.

Eine Weile blieben sie noch sitzen. Im Tor fragte Ladislaus:

— Agnes, liebst du mich noch?

Sie blickte ihn mit einer Hingebung an, wie die Wasserträgerin Jesus.

— Du fühlst es doch.

— Ja, ich fühle es. Eher hätte ich fragen sollen, ob du mich ein Leben hindurch ertragen kannst?

Das Ehepaar Sárosi saß in der Halle. Von dem Speisesaal her hörte man Tellerklappern, die Tische wurden zum Abendessen gedeckt. Therese sagte zu ihrem Gatten:

— Albert, die Jungen sind da.

Ladislaus und Agnes sahen sich an. In ihrer Stimme lag wütende Ironie, wahrscheinlich hörte es auch Therese selbst, denn sie nahm sich sofort zusammen. Es fiel ihr ein, daß niemand hier auf Erden siegt. Der eine harrt auf dem Felsen aus, der andere gibt der Versuchung nach und steigt nach Sodoma hinab. Jeder aber beneidet den anderen.

— Gehen wir lieber in eine kleine Gastwirtschaft — schlug sie versöhnend vor —, dort gibt es mehr Überraschungen.

— Damit gingen sie : vorne die beiden Frauen, hinter ihnen die Männer. Therese zeigte einmal auf ihren Schatten.

— Ich könnte dein Sancho Panza sein.

— Agnes lachte mitleidig.

— Beneidest du mich ?

— Es klang wirklich danach. Obwohl ich niemanden mehr beneide.

Als sie gegessen hatten, zog Agnes den Hundertliraschein hervor. »Heute bezahle ich den Wein«, sagte sie errötend. Und sie bestellte Alt-Veroneser.

Den nächsten Tag fuhren sie gegen Abend ab. Nur Therese kam auf den Bahnhof, der Organist stand unterdessen allein und erschüttert vor Tintoretto's Letztem Abendmahl. Es geschah zum erstenmal, daß er ein Bild nicht nur sah, sondern auch hörte: der Schleier fiel von einer anderen, gleich hochgestellten Ausdrucksform, durch die die Seele sich befreit. »Auch diese wissen, was göttliche Gnade ist«, dachte er gerührt. Monteverdi und Bach erwirkten unerwartet Poussins und Tintoretto's Himmelfahrt. Der Gondolier kam in die Kirche und zupfte ihn am Ärmel. »Wir haben nur eine halbe Stunde ausgemacht, mein Herr.«

Sie glitten der Giudecca zu, hinter seinem Rücken klagte der Gondolier im venezianischen Dialekt über sein Handwerk, das der Vater dem Sohn vererbte. Sie warfen ihren Tageslohn in das taube Wasser. Sárosi lachte auf.

— Aber ihr habt die Dogen überlebt !

Auch der Ruderer lachte, der rotbäckige alte Herr gefiel ihm. Als er zu Hause ankam, war seine Frau schon vom Bahnhof zurück. Während des Abendessens sagte Therese plötzlich :

— Eigentlich tut es mir leid um sie.

Sárosi antwortete nicht. Er träumte davon, sich für eine Nacht mit diesem Bild einschließen zu lassen.

Agnes wachte mitten in der Nacht auf. Die Landschaft war mondhell, sie glaubte, es sei der Karst.

— Wann kommen wir an die Grenze ? — seufzte sie im Halbschlaf.

— Wir sind schon längst über die Grenze. Schlaf, mein Herz.

9.

Sie haben zwei Töchterchen, die eine trippelt schon. Ich sehe sie zuweilen auf dem Blocksberg. Sie luden mich wiederholt ein ; ich versprach auch zu kommen, doch schrack ich im letzten Augenblick stets zurück. Ich liebe die problematischen Menschen nicht, da ich selbst genug schwere Stunden habe. Wenn Ákos manchmal nach Pest kommt, gehen wir gemeinsam zu Tisch. Auch seinen Vater sehe ich, wie er mit zittriger Hand, und wässrigem Blick auf die Trabrennbahn eilt. Die Schlange kam im vergangenen Winter um.

Schluß.